

gleitung, gefolgt von zwei Knappenreihen in Maximilianischer Tracht. Neben der naiven Figurengestaltung und einfachen Bildkomposition weist dieses Bild eine Besonderheit auf: Es beinhaltet eine transparente Ausarbeitung jener Bildelemente, die in der Realität direkt oder indirekt mit Beleuchtung zu tun haben. Diese Stellen wurden mittels einer besonderen Technik, gleich den transparenten Aufzügen des Automatentheaters, lichtdurchlässig gestaltet. Es handelt sich hierbei um Bildmotive wie die unzähligen Grubenlichter, Fackeln sowie die kreisrunde Rahmung des kaiserlichen Porträts. Die rückseitige Beleuchtung des Bildes erzeugt eine Wirkung, die das Bild belebt und es „überhöht“. Zu besonderen Anlässen wurden solche Transparentbilder in den Fensterreihen der Stadt befestigt. Dies lässt sich anhand der nächsten zwei Bilder nachvollziehen, die gleichsam Abbildungen eines festlichen Großereignisses sind. Es handelt sich hierbei um Erinnerungsbilder (Abb. 5, 6), beide von Johann II. Tandler anlässlich des Besuches von Kaiser Ferdinand I. und seiner Gattin Maria Anna in Eisenerz.³⁶ Tandler öffnet beim ersten Bild den Blick auf den Platz vor dem hauptgewerkschaftlichen Amtshaus, davor eine Nachbildung der Dietrichsteinsäule, welche ihren ursprünglichen Standort am Erzberg hatte. Die Fensterreihen aller den Platz säumenden Häuser sind hell erleuchtet und mit Transparentbildern, die Motive aus dem Eisenwesen darstellen, geschmückt. Einige Bewohner wie Bergleute stehen erwartungsvoll auf dem Platz und richten ihren Blick gegen die Wräna-Hochofenbrücke, durch deren Spitzbogen der Zug mit der schwarz-goldenen Habsburgerfahne auftaucht. Gespannte Erwartung erfüllt den Betrachter, unterstützt durch eine „lodernde“ Menschenmasse im Bildhintergrund. Die zweite Tandler'sche Abbildung zeigt den feierlichen Empfang des Monarchenpaares vor den Toren des Kammerhofes. Voller Würde und inniger Verbundenheit mit ihrer Arbeit in den finsternen Gruben tragen die formierten Knappen, Köhler, Hüttenleute wie Bergaufseher hierbei ihre Kerzen bestückt mit Hainzelleuchten oder Fackeln, was dem nächtlichen Zug einen geradezu mystischen Charakter verleiht.³⁷ Darüber fast hörbar leuchtet der alte Bergmannsgruß „Glück auf!“. Selbst der Erzberg, Reichenstein, Schichtturm wie eine einsehbare Stolleneinfahrt werden für den hohen Besuch würdevoll beleuchtet. Beide Gemälde zeigen die Anstrengungen, die die Stadt unternahm, um den Bergmannsstand und den Bergbau prunkvoll zu präsentieren.

Obgleich es auch heute noch zu bestimmten Anlässen Bergparaden beziehungsweise Bergaufzüge gibt, so verblassen sie im Angesicht solcher ausdrucksstarken Aufzeichnungen. Bezogen auf Leoben meint Günther Jontes: „Der große Festzug zur vermeintlichen 600-Jahr-Feier der Stadt [Leoben] im Jahre 1880 [bildet] den Schlusspunkt alter Paradeditionen.“³⁸

Anschrift der Verfasserin:

Mag. Karin Talaber, Bergstraße 1a/21, 8020 Graz

³⁶ Vgl. insbesondere: Erzherzog Johann von Österreich, Katalog der Landesausstellung in Stainz, Graz 1982, Nr. 12/14, 340.

³⁷ Vgl. GÜNTHER, Eisenerz (wie Anm. 15), 250.

³⁸ GÜNTHER JONTES, Leobner Bergparaden, Knappenaufzüge und Bergmännische Feste 1728–1880. In: Der Leobener Strauß, Bd. 1, 1973, 127.

PETER TEIBENBACHER

Die Bevölkerung steirischer Pfarren im Spiegel der Pfarrmatriken und anderer Zählungen

Eine methodische Betrachtung

Im Jahre 1961 veröffentlichte Manfred Straka eine äußerst wertvolle Zusammenstellung von Bevölkerungsangaben in steirischen Pfarren anhand verschiedener Quellen wie Visitationsberichten, Kommunikantenzählungen, Synodalberichten und Seelenzählungen zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und dem Jahre 1782 (Josephinische Seelenzählung). Dieser Aufsatz war Teil einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen Straka's¹ und teilweise anderer Autoren (vor allem Walter Neunteufl ist hier zu nennen) zum Thema „Bevölkerung“. Man kann diese Publikationen als Ergebnisse früher historisch-demografischer Forschung in der Steiermark begreifen,² wenn auch die Ergebnisse dieser Forschungen oft nur die bloßen Bevölkerungsstände waren.³ Leider ist diese Forschungsrichtung – mit Ausnahme

Die Zählung bei Manfred Straka (1961)

* Manfred Straka (1911–1990) gewidmet. – Diesem Gedenken schließt sich die Redaktion der Blätter anlässlich des 100. Geburtstages ihres langjährigen Schriftleiters an.

¹ MANFRED STRAKA, WALTER NEUNTEUFL, Die steirische Bevölkerung, in: Die Steiermark. Land – Leute – Leistung. Graz 1971, 236–273; MANFRED STRAKA, Verwaltungsgrenzen und Bevölkerungsentwicklung in der Steiermark 1770–1850. Graz 1978 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 31); DERS., Studie über die Verwendbarkeit der Häuserzählungen des 15. Jahrhunderts zur Bestimmung der Seelenzahl, in: ZHVSt, Jg. 53 (1962), 45–54; DERS., Zur Methodik der historischen Demographie am Beispiel der Steiermark, in: FRANZ H. RIEDL (Hg.), Humanitas Ethnica. Humanitaswürde, Recht und Gemeinschaft. Wien 1967, 111–129 (= Festschrift für Theodor Veiter); DERS., Die Bevölkerungsentwicklung der Steiermark von 1528 bis 1782 auf Grund der Kommunikantenzählungen, in: ZsHistorVerStmk, Jg. 52 (1961), 3–53; DERS., Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der Steiermark im 18. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift, Jg. 12 (1964), 41–54; DERS., Die Seelenzählung des Jahres 1754 in der Steiermark, in: ZHVSt, Jg. 51 (1960), 95–117; DERS., Die Ortschaften- und Seelenzählung von 1761, in: ZHVSt, Sonderband 14 (1967), 82–106; DERS., Die soziale und wirtschaftliche Lage der steirischen Bevölkerung im Spiegel der Seelenzählung von 1770, in: ZHVSt, Jg. 70 (1979), 5–19; DERS., Die Pfarrenzählung des Jahres 1782 in der Steiermark (= Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen, NF 16), Graz 1961. Diese Literaturangaben zum Thema „Bevölkerung“ sind keine vollständige Publikationsliste Strakas.

² Vgl. auch GERHARD PFERSCHY, Nachruf Manfred Straka, in: ZHVSt, Jg. 81 (1990), 303–306.

³ Trotz seines Bekenntnisses zu modernen Methoden der Statistik und Demografie ist bei Straka eine gewisse Affinität seiner demografischen Forschungen, seiner „Bevölkerungsgeschichte“ zu einer „Volksgeschichte“ erkennbar, wie sie im deutschsprachigen Raum üblich gewesen und im Nationalsozialismus rassenideologisch missbraucht worden oder missbrauchbar geworden war; vgl. STRAKA/NEUNTEUFL, Die steirische Bevölkerung (wie Anm. 1), bes. 236. Diese Verbindung von Bevölkerung und Volk ist in der internationalen Forschungsrichtung der historischen Demografie sonst nicht beobachtbar.

einer Handvoll von Diplomarbeiten bei Othmar Pickl⁴ – nach dem Tod Straka's im Jänner 1990 praktisch abgestorben. Straka war sicherlich das singuläre Haupt dieser Bewegung, die bedauerlicherweise offensichtlich nur wenig Platz im Rahmen der Traditionen der steirischen Landesgeschichtsforschung fand. Die große Tradition der Ortsgeschichtsschreibung widmet sich dem Thema der Bevölkerung – wenn überhaupt – höchstens im Rahmen der Pfarrgeschichte und Matrikengeschichte, keinesfalls aber von einer analytischen, historisch-demografischen Perspektive, die, ausgehend von Frankreich und England, mittlerweile in ganz Europa zu einer der Hauptrichtungen historischer Forschung gehört.⁵ Das Hauptproblem besteht in unterschiedlichen Bevölkerungszahlen in der langfristigen Entwicklung bei Straka 1961 einerseits, und gemäß den Auszählungen der Matrikeneinträge (Geburtenbilanz) andererseits: Die natürliche Bevölkerungsentwicklung ergibt im langfristigen Vergleich bis 1782 in den meisten Pfarren nämlich deutlich höhere Bevölkerungszahlen.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung nach Straka 1961 und nach natürlicher Bevölkerungsbewegung (Geburtenbilanz)

Pfarrre	Bevölkerung nach Straka ca.1650	Bevölkerung nach Straka Im Jahre 1782	Bevölkerung nach Geburtenbilanz	Abweichung in %	Abweichungsfaktor ^a
Haus im Ennstal	2225	2382	2684	12.7%	1.04
Mooskirchen	3000	3766	5461	45%	1.17
Dobl	220	317	580	8.3%	1.26
St.Margarethen an der Raab	2113	2319	3911	68.7%	1.24
St.Peter am Kammersberg	1450	2265	2088	- 0.08%	0.99
Tragöss	1175	1050	2240	11.3%	1.28
Burgau	777	900	1436	59.5%	1.13
Anger	2239	2974	3635	22%	1.06
Aflenz	4608	4500	6900	5.3%	1.12
Straden	7072	7260	13044	79.5%	1.27

^a Multiplikator der Sterbezahlen: Werden die Sterbezahlen laut Matriken mit diesem Faktor multipliziert, ergibt sich nach der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburtenbilanz: Anzahl der Lebendgeburten minus Anzahl der Sterbefälle) seit ca. 1650 schließlich im Jahre 1782 die gleiche Bevölkerungszahl wie bei Straka 1961.

⁴ Stellvertretend sei genannt RUDOLF FISCHER, Statistische Auswertung der Pfarrmatriken der Pfarre Allerheiligen in Deutschlandsberg im Zeitraum 1700–1815, Phil. Dipl.-Arbeit, Graz 1986.

⁵ Als eine rezente Zusammenschau vgl. THEO ENGELEN, ARTHUR P. WOLF, Marriage and the family in Eurasia. Perspectives on the Hajnal hypothesis, Amsterdam 2005, oder auch WILHELM H. SCHRÖDER, JEAN-PAUL LEHNERS (Hgg.), Demographie und Gesellschaft (= Historical Social Research, Vol. 23, 1/2), Köln 1998.

Folgende Fehler können die Differenzen in Tabelle 1 verursachen:

- Die Bevölkerungszahlen in den Quellen sind falsch
- Straka's Umrechnungsschlüssel sind falsch
- Die Migration war bedeutend
- Das Pfarrgebiet verändert sich
- Die Geburtenzahlen in den Matriken sind falsch
- Die Sterbezahlen in den Matriken sind falsch

Die bei Straka angegebenen Bevölkerungszahlen sind sicher zuverlässig. Welchen Grund sollte ein Pfarrer gehabt haben, bei Visitationen oder für Berichte niedrigere Kommunikantenzahlen anzugeben als die tatsächlichen? Diese Zahlen waren ja praktisch Erfolgswachweise für seine Tätigkeit! Lediglich bis in die 1. Hälfte des 17. Jhs. könnte man annehmen, dass der Pfarrer Grund hatte, niedrigere Zahlen anzugeben, gleichsam, um die Gegenreformation auf den Plan zu rufen. Der Umrechnungsschlüssel für die Ergänzung der in den Kommunikantenzählungen nicht erfassten Unter-12-Jährigen ist bei Straka sicher zu linear gewählt. Der Faktor kann sich natürlich mittelfristig ändern, der Anteil der Bis-12-Jährigen nach einigen Jahren höherer Fertilität und niedrigerer Mortalität steigen. Langfristig allerdings sollte dies wenig Einfluss auf den Bevölkerungsstand haben.

Die Migration war keine Einbahnbewegung, der Saldo kann ohne weiteres mit Null angenommen werden. Die Gebiete der hier genannten Pfarren ändern sich im untersuchten Zeitraum (ca. 1650 bis 1782) mit Ausnahme von Mooskirchen nicht. Im Falle von Mooskirchen wurde dies berücksichtigt.

In den Geburtenzahlen aus den Matriken kann man für die untersuchte Zeit keine systematischen Fehler vermuten. Nachdem die natürliche Bevölkerungsbewegung stets einen höheren Bevölkerungsstand ergibt, welchen Grund sollte ein Pfarrer gehabt haben, eine Geburt anzugeben, wenn diese nie stattgefunden hatte?

Somit bleibt eigentlich als einziger maßgeblicher Fehlerfaktor die Mortalität bzw. die in den Matriken angegebene Anzahl von Sterbefällen. Offensichtlich ist bei der Mortalität wiederum die Angabe der verstorbenen Säuglinge (unter 1 Jahr alt) der ausschlaggebende Faktor: Diese Angaben sind stets deutlich zu niedrig. Wir müssen nach allen bisherigen Erkenntnissen von einem Anteil von mindestens 25–30% der Lebendgeborenen ausgehen, welche vor Vollendung ihres ersten Lebensjahres verstarben. Die entsprechenden Angaben in den Sterbematriken liegen aber über weite Strecken deutlich darunter, etwa bei 10–15%.

Zum empirischen Vergleich sollen die Matriken von St. Peter am Kammersberg (Abweichungsfaktor praktisch Null, s. Tab. 1) und von Tragöss dienen (hoher Abweichungsfaktor von 1.28, s. Tab. 1). In Tabelle 2 sind die empirischen Angaben von Geburten, Sterbefällen und davon Säuglingssterbefällen in den Matriken aufgeführt. Wie aus Tabelle 2 ersichtlich, sind die Einträge der Säuglingsverstorbenen in St. Peter regelmäßig und hoch. In Tragöss hingegen sind die angegebenen Fälle nur für die Jahrzehnte 1691–1700 und 1711–1720 annähernd realistisch und ergeben dabei eine Säuglingssterblichkeitsquote von etwa 25%, dem nach allen Vergleichswerten annehmbaren Minimalwert.⁶

⁶ Vgl. JEAN-PIERRE BARDET/JACQUES DUPÂQUIER (Hgg.): Histoire des populations de l'Europe, Bd. II: La révolution démographique 1750–1914. Paris 1998.

Der Fehlerfaktor: Mortalität bei Säuglingen

Zwischen 1680 und 1750 betrug die Säuglingssterblichkeit in St. Peter 30%, in Tragöss nur 18%. Es „fehlen“ also in Tragöss mindestens 12% an Säuglingsverstorbenen in den Sterbematriken, denn zwischen 1850 und 1900 betrug der Wert der Säuglingssterblichkeitsquote in St. Peter 26% und in Tragöss auch 27%. Die Säuglingssterblichkeit begann erst nach 1900 wahrnehmbar abzunehmen.⁷

Tabelle 2: Säuglingssterblichkeit anhand der Einträge in den Sterbematriken

Zeitspanne	Tragöss Lebendgeburten	Tragöss Verstorbene	Tragöss Verst. < 1 ^b	Tragöss Quote ^a	St. Peter Quote ^a
1651–1660	464	284	62	13%	
1671–1680	448	276	53	12%	
1691–1700	397	392	96	24%	
1711–1720	429	404	106	25%	
1731–1740	339	320	59	17%	
1751–1760	270	316	51	19%	
1680–1750				18%	30%
1850–1900				27%	27%

^a Säuglingssterblichkeitsquote (Verstorbene unter 1 Jahr alt in Prozent der Lebendgeburten des gleichen Jahres) im Jahresschnitt;

^b Verstorbene unter 1 Jahr alt. Ich danke Hr. Dr. Wolfgang Puchleitner für die Bereitstellung der Tragösser Daten.

Auch Hausmann führt in seiner akribischen und sehr wertvollen Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger an, dass Unterschiede zwischen den bei Straka zusammengestellten Bevölkerungszahlen und der natürlichen Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden der Pfarre Anger bestehen.⁸ Er vermutet allerdings, dass entweder die von den Pfarrern angegebenen Kommunikantenzahlen oder Straka's Umrechnungsschlüssel zur Erfassung der Gesamtbevölkerung, also auch der Unter-12-Jährigen, falsch sein könnten.⁹

Die Matrikenführung stellt er allerdings nicht in Frage. Es sei mir an dieser Stelle auch erlaubt anzumerken, dass sich „Anklänge“ an die analytische historische Demografie, wie sie sich in Hausmann's Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger löblicherweise finden lassen, auch nach den methodischen Standards richten sollten. Hausmann verwechselt nämlich z.B. das mittlere Sterbealter mit der mittleren Lebenserwartung.¹⁰ Ein mittleres Sterbealter, errechnet aus der Division der verbrachten Lebensjahre durch die Anzahl der Verstorbenen, erbringt keineswegs eine mittlere Lebenserwartung bei der Geburt.

⁷ Wie Anm. 6, Fig. 12 und Fig. 23.

⁸ ROBERT HAUSMANN, Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger, 2 Bde., Anger 1997.

⁹ Wie Anm. 8, 1. Band, 342.

¹⁰ Wie Anm. 8, 1. Band, 340f.

Tabelle 3: Männliche Lebenserwartung in steirischen Bezirken im Jahre 1880/81^a

Politischer Bezirk	Lebenserwartung bei der Geburt ^b	Mittleres Sterbealter ^c
Bruck an der Mur	26.8	30.2
Deutschlandsberg	37.4	29.6
Feldbach	32.0	31.4
Graz Stadt	24.6	35.8
Graz Umgebung	29.4	31.0
Gröbming	40.3	33.4
Hartberg	32.2	34.5
Judenburg	27.6	35.3
Leibnitz	35.8	35.1
Leoben	30.1	30.6
Liezen	29.9	40.1
Murau	29.6	29.9
Radkersburg	32.2	31.0
Weiz	32.9	33.4

^a Datenquelle: Oesterreichische Statistik, II. Bd., 1. Heft, Wien 1882 und V. Band, 1. Heft, Wien 1884

^b Zu erwartende weitere Lebensjahre bei der Geburt; eigene Berechnungen des Autors nach dem allgemeinen Sterbetafelmodell (Periodensterbetafel)

^c Anzahl der von den Verstorbenen verbrachten Lebensjahre, dividiert durch die Anzahl der Verstorbenen, unter Einschluss der Säuglingssterblichkeit (Verstorbene unter 1 Jahr alt)

Die Berechnung der mittleren Lebenserwartung braucht nicht nur die Anzahl der Verstorbenen, sondern auch die der Überlebenden, um eine Überlebenswahrscheinlichkeit als Basis für die Lebenserwartung (=Anzahl der noch zu erwartenden Lebensjahre) kalkulieren zu können (s. Tabelle 3). Wie man in Tabelle 3 sieht, ergeben sich oft große Unterschiede zwischen der Lebenserwartung bei der Geburt und dem mittleren Sterbealter. Diese hängen vor allem mit der Säuglingssterblichkeit zusammen. Je höher diese ist, desto geringer fällt die mittlere Lebenserwartung bei der Geburt aus. Das mittlere Sterbealter „leidet“ zwar auch unter der Säuglingssterblichkeit, doch können größere Anzahlen von Sterbefällen im höheren Alter das mittlere Sterbealter dennoch steigern. In Gröbming z.B. war die Säuglingssterblichkeit gering, in Graz Stadt hoch, im Endeffekt lag das mittlere Sterbealter in Graz Stadt aber sogar etwas höher als in Gröbming. Schließt man die Säuglingssterblichkeit aus (Verstorbene unter 1 Jahr alt), so ergibt sich um 1880 noch ein um etwa 10–15 Jahre höheres mittleres Sterbealter.

Die bei Straka 1961 zusammengestellten Bevölkerungszahlen sind weitestgehend zuverlässig. Es gibt nur wenige „Sprünge“, die man aber aus sporadischen Mortalitätskrisen erklären könnte. Der bei ihm angewandte Umrechnungsschlüssel zur Ergänzung der Bevölkerung um die Unter-12-Jährigen ist zwar linear, aber langfristig gewiss realistisch. Die Unterschiede zu einer aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung errechneten Bevölkerungszahl ergeben sich vielmehr aus fehlenden Angaben in den Sterbematriken. Es wurden offensichtlich bis ins späte 18. Jahrhundert die Sterbefälle nicht vollständig verzeichnet, was vor allem die

Schluss

Säuglingssterbefälle betrifft. Die Reformen des Matrikenwesens unter Ks. Joseph II. dürften hier Abhilfe geschaffen haben. Die Eintragung der Totgeburten in die Sterbematriken war sicherlich auch mangelhaft, doch haben die Totgeburten nichts mit dem hier behandelten Problem der unterschiedlichen Bevölkerungszahlen in den Zählungen und nach der natürlichen Bevölkerungsbewegung anhand der Lebendgeburten und der Verstorbenen laut den Matriken zu tun.

Die analytische historische Demografie sollte in der Landesgeschichtsforschung unbedingt mehr Platz finden, und – wie auch sonst üblich – unter Verwendung internationaler Forschungsergebnisse und rezenter Methoden.

Anschrift des Verfassers:

ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Teibenbacher, Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsstraße 15/E/2, 8010 Graz

HANSJÖRG WEIDENHOFFER

Vom Fotografen-Atelier zur „Wartburg“

Baugeschichte und Fassadendekoration des Hauses Halbärthgasse 14 in Graz

Die Halbärthgasse im Bezirk Geidorf in Graz wird an der Ostseite vom Gelände der Karl-Franzens-Universität und an der Westseite von einer geschlossenen gründerzeitlichen Häuserzeile begrenzt.¹ Das in diese Häuserzeile eingebundene Haus Halbärthgasse 14 wurde 1895–1896 zwischen den bereits bestehenden Häusern Nr. 12 und Nr. 16 (=Zinzendorfsgasse 29) nach Plänen des Architekten Matthias Seidl errichtet.² Seidl schuf unter anderem die Entwürfe für den 1882–1885 in der Grazer Landhausgasse errichteten ersten Musikvereinsaal (später erweitert und umgebaut) und trat durch verschiedene Projekte für die Ausgestaltung des Grazer Schlossberges hervor. Die Bauausführung lag in den Händen von Josef Bullmann. Bauherr des Hauses Halbärthgasse 14 war der k.u.k. Hoffotograf Ferdinand Mayer, der im Hoftrakt des Hauses ein Fotografen-Atelier betrieb.

Anhand der im Grazer Stadtarchiv erhaltenen Unterlagen und Pläne, die von M. Seidl als behördlich autorisiertem Civil-Architekten signiert sind, lässt sich eine Planänderung innerhalb der Planungsphase 1895 nachvollziehen. Am 8. Juni 1895 erfolgte die Ersteinreichung der Pläne für das Geschäfts- und Familienhaus mit hakenförmigem Grundriss, dessen vorspringender Hoftrakt das Fotografen-Atelier aufnahm. Ferdinand Mayer führte im Bauansuchen folgendes aus: *„Da zu meinem Geschäfte die Hauptbedingung ein freier seitlicher Luftzutritt ist, so stelle ich an einen löblichen Stadtrath die Bitte, die beiliegenden Pläne zu genehmigen, da in denselben auf obige Bedingung Rücksicht genommen wurde. Der Aufbau eines ganzen 2ten Stockes würde überdieß mein Wohnungsbedürfniß weit überschreiten und mir unnütze Auslagen verursachen, da ich kein Miethhaus zu erbauen beabsichtige.“*³ In der Bauverhandlung vom 27. Juni 1895 gab es Einwände von Amtsarzt und Nachbar gegen die beantragte Höhe (13 m) des südlichen hofseitigen Ateliertraktes, der das nachbarliche Hofgebäude (7,3 m) weit überragen würde. Nach längerer Verhandlung wurde eine allseitige Einigung dahingehend erzielt, dass beim Ateliertrakt der Aufbau ganz entfallen und weiters eine Tieferlegung des Dachansatzes und der Fußbodenniveaus erfolgen soll. Durch diese Änderung in den Höhendimensionen des Hoftraktes wurde auch eine Tieferlegung des straßenseitigen Traktes notwendig, weshalb die Straßenfassade im zweiten Entwurf mit einer niedrigeren So-

Baugeschichte und Eigentü-
mer

¹ Zur Halbärthgasse allgemein siehe Dehio-Handbuch Graz, bearbeitet von HORST SCHWELGERT, Wien 1979 (= Die Kunstdenkmäler Österreichs), S. 140.

² Die Unterlagen zur Baugeschichte und die Pläne von 1895 (Fassade, Grundrisse, Schnitte, Lageplan) im Stadtarchiv Graz, Hausakt Halbärthgasse 14, Zl. 54173/1895. Vgl. auch unveröffentlichtes Manuskript zur Österreichischen Kunsttopographie, Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz, Die Profanbauten des 2., 3. und 6. Bezirkes (im Bundesdenkmalamt).

³ Stadtarchiv Graz, Hausakt Halbärthgasse 14, Zl. 54173/1895, Bauansuchen vom 8. 6. 1895.